

Ueber die Kurpfuscherei [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici**

Band (Jahr): **22 (1924)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-951999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweizer Hebamme

Offizielles Organ des Schweiz. Hebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition:

Bühler & Werder, Buchdruckerei zum „Althof“
Waghausegasse 7, Bern,

wohin auch Abonnements- und Inserations-Aufträge zu richten sind.

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Fellenberg-Lardy,
Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie.
Spitalackerstrasse Nr. 52, Bern.

Für den allgemeinen Teil:

Frl. Marie Wenger, Hebamme, Vorrainest. 18, Bern.

Abonnement:

Jahres-Abonnement Fr. 3. — für die Schweiz
Mk. 3. — für das Ausland.

Inserate:

Schweiz und Ausland 40 Cts. pro 1-sp. Pettizeile.
Größere Aufträge entsprechender Rabatt.

Inhalt. Ueber die Kurpfuscherei (Fortsetzung). — Schweizerischer Hebammenverein: Krankenkasse: Erkrankte Mitglieder. — Angemeldete Wöchnerinnen. — Eintritt. — Schweiz. Hebammentag in Einsiedeln: Protokoll der Generalversammlung. — Protokoll der Krankenkasse. **Vereinsnachrichten:** Sektionen Appenzell, Baselfeld, Bern, Freiburg, Sargans-Werdenberg, St. Gallen, Thurgau, Winterthur, Zürich. — Aus der Praxis. — Vorschläge für den Gebrauch von Wasseranwendungen. — Wüchertisch. Vermischtes. — Anzeigen.

Ueber die Kurpfuscherei.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir im Vorhergehenden einen rapiden Ueberblick über die Entwicklung der Medizin getan haben, wollen wir jetzt den Hanswurst der Medizin, die Kurpfuscherei, näher betrachten. Fast so alt wie die Medizin ist diese, denn von jeher hat es Leute gegeben, die wie jener römische Schriftsteller dachten: „Die Welt will betrogen werden, also laßt uns sie betrügen“. Dazu eignete sich von jeher am besten die Heilkunde, denn im Allgemeinen sind die Kenntnisse des Volkes auf diesem Gebiete und auf den verwandten der Chemie und Physik sehr geringe, und das Geheimnisvolle, Wunderbare, zieht die Menschen mächtig an. Wir wollen aber hier nur die letzten Jahrhunderte etwas betrachten, um nicht zu weitläufig zu werden.

Ein Grund, der viel zur Entwicklung der wilden Medizin beitrug, war, daß die Ärzte vom Mittelalter an sich immer mehr bloß mit der Verschreibung von Medikamenten abgaben und alles Handgreifliche, also die chirurgischen Eingriffe, den von ihnen verachteten, niederen Heilkünstlern, den Babern und Zahnbrechern, überließen. So kamen denn die wandernden Chirurgen auf; da in vielen Ortschaften keine Ärzte waren, hatten sie großen Erfolg. Von Dorf zu Dorf zogen diese Leute, zogen den Bauern Bähne aus, und auch das Heraus-schneiden der Blasensteine, die in vielen Ländern recht häufig sind, übten sie im Herumziehen. Meist hielten sie sich in jeder Ortschaft nur ganz kurze Zeit auf, ging es dann mit ihren Patienten schlecht, so war der Heilkünstler schon weit, und bei den schlechten Verbindungen in jenen Zeiten konnte ihm auch nicht nachgestellt werden.

Aber bald beschränkten sich diese Leute nicht mehr auf die operativen Eingriffe, sondern hielten daneben und oft auch hauptsächlich eine Art Salbe feil, die man als Theriak bezeichnete. Daher haben sie auch den Namen Theriaksträger. Dieser Theriak war natürlich nicht eine Medizin mit bestimmter Zusammenetzung, sondern jeder fabrizierte sich seinen Theriak nach eigenem Gutdünken, wobei die Hauptsache war, daß die Herstellung möglichst billig und die Farbe oder die Form der Verpackung, das Büchschchen, möglichst auffällig war. Der Theriakträger mußte dabei noch mit einem guten Mundwerk versehen sein. Wir sehen ja heute noch an den Jahrmärkten oder auch auf dem Wochenmarkte solche Marktschreier an Ständen das Publikum mit ihrem Gerede zum Kaufen animieren, nur handelt es sich dabei nicht mehr um Medizin, sondern gewöhnlich um irgend einen billigen Messerschärfer oder Schuhreparaturkleister oder Glaschneider. In meiner Jugend

habe ich noch in Chamoni gelegentlich einmal einen solchen medizinischen Marktschreier gesehen, der Bähne zog und dabei ein Fläschlein gegen die Schmerzen verkaufte, das wohl nur Wasser enthalten haben mag, aber guten Absatz fand.

In seinem Roman Simplicius Simplicissimus, Abenteuer des dreißigjährigen Krieges, läßt der Verfasser Grimmelshausen (1625 bis 1676) seinen Helden, nachdem er auf einer Reise von Paris nach Hause an den Blattern erkrankt und um seine Habe bestohlen worden war, weil er nichts mehr zum Leben hatte, Theriakträger werden. Er sagt: „Ich kaufte mir Materialia zu dem gemeinen Theriak und richtete ihn zu, um denselben in kleinen Städten und Flecken zu verkaufen. Für die Bauern aber nahm ich ein Teil Wachholderalbe, vermischte solche mit Eichenlaub, Weidenblättern und dergleichen herben Indregienzen, alsdann machte ich auch aus Kräutern, Wurzeln, Butter und etlichen Delen eine grüne Salbe, zu allerhand Wunden, damit man auch wohl ein gedrücktes Pferd hätte heilen können, item aus Galmei, Kieselsteinen, Krebsaugen, Schmirgel und Tripel ein Pulver, weiße Bähne zu machen, ferner ein blau Wasser aus Lauge, Kupfer, Sal armoniacum und Camphor für den Scharbock, Mundfäule, Zahn- und Augenwehe, bekam auch einen Haufen blecherne und hölzerne Büchlein, Papier und Gläslein, meine Ware darein zu schmieren, und damit es auch ein Ansehen haben möchte, ließ ich mir einen französischen Zettel concipieren und drucken, darin man sehen konnte, wozu ein und anderes gut war. In dreien Tagen war ich mit meiner Arbeit fertig und hatte kaum drei Kronen in die Apotheke und für Gehilfr angewendet.“

Wie er dann nicht genug löste, weil er nicht das gute Maulwerk hatte, so fing er die Leute mit chemischen Mäyden. Er brachte eine Kröte in Wasser auf seinen Tisch; in einem andern Glase hatte er starken Branntwein, der wie Wasser ausah. Darin verrieb er ein wenig von seiner Salbe und brachte dann die arme Kröte in das Glas, wo sie im Branntwein rasch starb. So bewies er die Kraft seiner Salbe; ähnliche Spielereien mit Farbänderungen von angeblichem Wasser halfen ihm, die Leute zu täuschen und so verdiente er genug, um ohne Mangel heim zu reisen.

Wenn wir eine Wurzel der heutigen Kurpfuscherei und Quackalberei in den alten Theriakträgern erblicken, so geht eine andere auf den vor zirka 130 Jahren großes Aufsehen erregenden Magnetopathen, wenn wir ihn so nennen dürfen, Mesmer zurück. Dieser schlaue Mann hatte die in vielen Kreisen vergessene Macht der Suggestion, die heute wieder in hohem Grade herangezogen wird, neu entdeckt. Er machte bei der Unbildung und dem Aberglauben

der damaligen höheren Kreise große Geschäfte. Die Sache machte großes Aufsehen in den Achtzigerjahren des achtzehnten Jahrhunderts. Mesmer hatte sich in Paris niedergelassen und behauptete, einen tierischen Magnetismus zu besitzen, mit dem er seine Mitmenschen magnetisierte. In seinen Räumen waren große metallene Zuber mit Wasser aufgestellt, bedeckt, und aus denen ringsherum Stäbe herausstanden. Um diese Zuber setzten sich die Kranken und richteten die Spitzen der Stäbe auf den Magen oder die Augen oder andere Körperteile. Sie blieben bis zu sechs Stunden hintereinander so sitzen. Dann gaben sich alle die Damen gegenseitig die Hand, und nun sollte ein magnetisches „Fluidum“ sie durchströmen. Dann wurden von den Adepten Mesmers, seinen Schülern, die Kranken an den betreffenden kranken Stellen berührt oder gestreichelt. Unter allen diesen Zeremonien ist es nicht verwunderlich, wenn viele, besonders die weiblichen Patienten, schließlich hysterische Nervenkrise bekamen: sie fingen an sich am Boden zu wälzen, zu schreien, zu singen, zu weinen, zu lachen, kurz es ging oft zu dabei, als wäre man in einem Irrenhause. Bei dem Bestreicheln der Brüste u. kamen auch sexuelle Erregungen sowohl des Bestreichenden wie der Bestrichenen zustande, und ein solcher Magnetiseur soll einmal höchst verblüfft gewesen sein, als er, nachdem er ein „Fräulein“ so eine Zeit lang gestreichelt hatte und nun mit zitternder Stimme fragte: wie fühlen sie sich mein Kind? diese antwortete: und sie, mein Vater, wie fühlen sie sich denn?

Diese Lehre vom animalen Magnetismus hat dann noch lange nach Mesmer in den Köpfen gespukt und erst nach und nach, als sich die Wissenschaft mit der Erforschung der Wirkungen der seelischen Beeinflussung oder der Suggestion abgab, kam man zu der Ueberzeugung, daß diese angeblich magnetischen Wirkungen nur der Beeinflussung der Einbildungskraft zuzuschreiben seien.

Anders, wenn schon verwandt, sind die sogenannten Sympthiemittel. Zur Zeit des Mesmer oder etwas vor ihm kurierte ein gewisser Chevalier Digby, wohl ein Engländer, die Leute dadurch, daß er, ohne den Kranken zu sehen oder zu sprechen, abgeschnittene Nägel oder Haare oder Urin von ihm verlangte und angeblich mit einer geheimnisvollen Substanz mischte und das Ganze in einen Baum versenkte. Er behauptete dann, die Atome dieser Mischung flögen durch die Luft nach dem Kranken hin und brächten ihm oder seinen Atomen die Heilung. Das Fieber des Kranken bekäme dann der betreffende Baum.

Selbstverständlich ließen sich diese Schwindler für ihre Kuren teuer bezahlen.

Dabei ist aber Mesmer nicht ohne vielleicht unwillkürlichen medizinischen Verdienst, denn er hat die Tatsache der unbegrenzten Beeinflussbarkeit des Menschen wiedererkannt und deutlich gemacht.

Wenn wir nun auf unsere heutige Zeit übergehen und dabei eine Menge anderer Kurpfuschereien, die im Laufe der Zeit auftauchten und wieder verschwanden, bei Seite lassen, so können wir konstatieren, daß auch heute noch gewisse Gruppen sich finden.

Die Suggestion ist natürlich bei allen tätig, denn damit Einer glaubt, daß ein Schaffhirt besser Medizin versteht, als einer, der den menschlichen Körper durch und durch studiert hat, oder daß der liebe Gott auf das bezahlte Gebet einer bestimmten Sekte besonders viel gibt und ihm folgt, oder daß Lehm für alle Gebrechen das einzige von der sonst so reichen Natur bereitete Heilmittel sei etc., dazu gehört überall eine kräftige Beeinflussung des Betreffenden. Aber die nur auf suggestive Weise angeblüht Kurierenden sind auch heute sehr häufig zu finden. Und dies sind oft nicht einmal die Uebelsten der Kurpfuscher, wenn sie bei ihrem Gebiete bleiben und nicht alles so behandeln wollen, daß die bei vielen fortschreitenden Leiden so kostbare Zeit, in der man noch hätte wirklich helfen können, nutzlos verstreicht.

Gesundbeter, Magnetisierer, Spiritisten und Telepathen und andere „Wundertäter“ gehören dahin. Daneben finden wir das ganze Heer der Kräuter- und Wasserheiler, der Lehmapostel; ja einer der letzteren nannte sein Heilbad ein „Terracottabad“, wohl mit der Absicht, den Glauben zu erwecken, der gebrannte Lehm (denn Terracotta ist eben nur gebrannte Erde, aus der unsere Küchenröfen bestehen), sei noch wirksamer als der bloße Lehm. Sie wurde dann wegen sträflicher Vernachlässigung von Patienten angeklagt und verurteilt. Die Lehmapostel würden ja in vielen Fällen auch nicht so sehr schaden, wenn nicht immer noch dazu die Gefahr bestünde, daß der Lehm Starrkrampfbazillen enthielte und bei Auflegen auf Wunden eben doch eine tödliche solche Infektion hervorrufen kann.

Die sogenannten Naturheilfürstler, die vielfach aus in andern Berufen geschickterten und oft vorbestraften Individuen sich rekrutieren, haben beinahe so viele alleinigmachende Methoden erfunden, als sie selber zählen. Einer will alles mit Wasser, der andere mit Kräutern, der dritte mit Reibungen an den Geschlechtsstellen bis Blasen entstehen, und der vierte wieder mit einem anderen Unsinn kurieren. Ein Band hält sie alle zusammen: der gemeinsame Haß gegen die wissenschaftliche Medizin und die oft unaussprechlich niedrigen Verläumdungen gegen die Ärzte, die einem schlechten Gewissen und dem Gefühl der Inferiorität entspringen, das sie eben doch alle haben.

Man sollte glauben, nur die ungebildete niedere Volksschicht gehe zu den Pfuschern; aber weit gefehlt: ihren hauptsächlichsten Anhang finden sie bei den oberen Ständen, die man

gemeinlich die Gebildeten nennt, die aber oft von unglaublicher Unbildung sind. Schullehrer und abgedankte Militärs bilden einen großen Teil ihres Bestandes und dann besonders die liebe Frauenvwelt. Die Frauen können das Herumkurieren nicht lassen und gehen oft mit Begeisterung zu einer Gesellschaft über, die verspricht, daß man bei ihr ohne Kenntnisse den schwierigsten Beruf, den des Heilens, auf die leichteste Weise ausüben kann. Denn der Arzt kuriert nicht in erster Linie, vorher sucht er durch genaue Untersuchung des Kranken die Diagnose zu stellen und dann versucht er die die aus dem Geleise geratene Natur wieder auf den rechten Weg zu bringen. Halt! ruft da ein Naturheilfürstler, wir stellen auch Diagnosen! Jawohl, und was für welche! Da ist der Pastor Felke (pardon, ich vergaß die hohe Geistlichkeit unter den Haupttreuten des Naturheilunsinnes), der alle Krankheiten aus der der Regenbogenhaut der Augen erkennen will. Je nach dem kranken Organ sei eine dazu gehörige Stelle dieser Haut verschieden gebildet. Das ist eine sehr schöne Entdeckung, die den Ärzten viele Mühe ersparen könnte; sie hat den einzigen Fehler, daß sie Unsinn ist, wie die Stute Noldans nur den hatte, tot zu sein. Ein anderer läßt sich den Urin bringen und erkennt daraus, ohne den Kranken gesehen zu haben, seine Krankheit. Auch die Ärzte untersuchen den Urin sogar recht gründlich nicht nur durch Anschauen, aber er gibt ihnen nur das bekannt, was darin Veränderungen chemischer oder physikalischer Natur macht. Der Kurpfuscher schaut ihn nur an: bumps, da weiß er schon wo's fehlt! Einen Heiler habe ich als Inhaber einer Irrenanstalt gesehen. Dieser faßte den Patienten bei den Händen und schloß die Augen. Dann gab ihm der Geist ein, wo die Krankheit sitze; das betreffende Organ sah er mit den geistigen Augen dunkel, die gesunden aber hell. Er fand bei einem Arzte, der ihn vorstellte, eine Reihe der schwersten Veränderungen, die diesen unfehlbar in kürzester Zeit dem Tode geweiht hätten; er war aber ganz gesund. Ein Blödsinn von höherer Art ist das „siderische Pendel“. Es besteht in einem goldenen Ring oder anderen Gegenstand, den man an einem Faden aufgehängt an einer Hand hält. Die durch den Pulsschlag des Haltenden und seine unwillkürlichen Bewegungen erzeugten leichten Schwingungen sollen nun allerlei bedeuten. Runde Schwingungen in Kreisform bedeuten männlich, ovale weiblich. Man will sogar dadurch das Geschlecht des Kindes im Mutterleibe bestimmen, ohne daß es den Leuten einfällt, daß das Geschlecht der Mutter doch gewiß über das des kindlichen Keimes überwiegen würde, wenn an dem Unsinn etwas wäre.

Für den Denkenden liegt der Unsinn der verschiedenen Kurpfuschereien ganz oberflächlich zu Tage. Aber der Denkenden sind nur wenige unter den Menschen. Der große Haufe rennt kritiklos allem angeblich

Neuem nach. Alle diese Kurpfuschmethoden verschwinden ja meist in kurzer Zeit, um anderen, meist aufgewärmten „neuen“ Platz zu machen.

Schweiz. Hebammenverein.

Krankenkasse.

Erkrankte Mitglieder:

Frl. Bühler, Versam (Graubünden).
 Mlle. Brailard, Prévèrenge (Waadt).
 Frau Trogler, Mauensee (Luzern).
 Frau Müller, Lengnau (Aargau).
 Frl. Haueter, Bern z. B. Montana, (Wallis).
 Frl. Caviezel, Bitäsch (Graubünden).
 Frau Langhart, Ramjen (Schaffhausen).
 Frau Vetterli, Stein a. Rhein (Schaffhausen).
 Frau Gertsch-Roth, Basel.
 Frau Guagenbühl, Meilen (Zürich).
 Frau Widmer-Staubli, Fehrenbach (Zürich).
 Frau Niederer, Freiburg.
 Frau Burkhalter, Seeberg (Bern).
 Frau Rütli-Müller, Balthal (Solothurn).
 Frau Wältli-Behnder, Bern.
 Frau Portmann, Romanshorn (Thurgau).
 Frau Schwegler, Trimbach (Solothurn).
 Frau Heinemann, Bonnewil (Baselland).
 Frau Löpf, Bernhardzell (St. Gallen).
 Frau Benkert, Igels (Graubünden).
 Frau Wyß, Wetzheim/Winterthur (Zürich).
 Frau Schärer, Zürich.
 Frau Lehmann-Heiniger, Konolfingen (Bern).

Angemeldete Wöchnerinnen:

Frau Sigg, Dörfingen (Schaffhausen).
 Frau Saameli, Weinfelden (Thurgau).
 Frau Stadelmann, Solothurn.
 Frau Kunz-Scheidegger, Kirchdorf (Bern).
 Mme Borgnana, Romanel (Waadt).
 Frau Knöpfel-Berweiger, Hundwil (Appenzell).

Nr.-Nr.

Eintritte:

335 Frl. Margrit Zum Brunnen, Trubschachen (Bern), 9. Oktober 1924.
 193 Mlle Germaine Mathey, Affens (Waadt), 21. Oktober 1924.
 194 Mlle Emma Corboz, Lausanne, Clinique Bonjour, 21. Oktober 1921.
 Seien Sie uns herzlich willkommen!

Mitteilung.

Die Sektion Romande, resp. die Zeitungskommission des „Journal de la Sage-femme“, sandte der Krankenkassekommission die Summe von 300 Fr. als Zeitungsüberschuß, welchen wir hiermit bestens verdanken. Die Sektion Romande freut sich, uns dadurch zu zeigen, wie regen Anteil sie am Schweiz. Hebammenverein und dessen Krankenkasse nimmt, und gerne ihr Scherflein schickt.

Die Krankenkassekommission in Winterthur.

Frau Akeret, Präsidentin.
 Frl. Emma Kirchhofer, Kassierin.
 Frau Rosa Manz, Aktuarin.



LYSOL

für die geburtshilflichen Desinfektionen

Bei Bezug von „Lysol“ ist auf nebenstehende Originalpackung zu achten, die allein Gewähr für Echtheit und Vollwertigkeit des Inhalts gibt. Sie kann in jeder Apotheke bezogen werden.

Vor den vielen minderwertigen Nachahmungen wird gewarnt.

In der Schweiz geschützt unter Nr. 37,381

Generaldepot für die Schweiz:

Doetsch, Grether & Cie., A.-G., Basel.